**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

**Heft:** 11

**Artikel:** Es braucht Charakter

Autor: E.Br.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666663

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augenblick war günftig, und die vier tüchtigen Schweizer füllten mit ihren Produkten während des Arieges eine Lücke aus, die dem Ansehen und der Absatskontinuität der Schweizer Uhr leicht hätte gefährlich werden können. Heute beschöftigen sie 43 Arbeiter und Arbeiterinnen und beliefern nicht nur die Bereinigten Staaten, sondern auch Mittels und Südamerika sowie die Philippinen. Bestellungen auf 100 000 und mehr Uhrenkronen sind keine Seltenheit; wähsrend des Arieges lautete ein Rekordauftrag sosgar auf 650 000 Stück.

Die vier Brüder haben sich im Laufe der Jahre in ihre Spezialgebiete eingearbeitet, so daß sie sich im Betrieb vorteilhaft ergänzen. Aus Roger, dem zum Zahntechniker umgeschulzten Juwelier, ist der Feinmechaniker und Chefzmaschinist des Hauses geworden. Nach seinen Plänen wurden die zum Teil aus der Schweizstammenden Stanzmaschinen und Präzisionszwerkzeuge derart vereinfacht, daß sie von den Arbeiterinnen, meist Mischlingen aus Puerto Rico, kinderleicht zu handhaben sind.

Die in Rapperswil am Zürichsee beheimatete Familie Feurer verkörpert schon in der zweiten Generation ein erfolgreiches Auslandschweizerstum. Als Elektroingenieur war Bater Feurer um die Jahrhundertwende nach Südfrankreich gezogen, wo er sich als Erbauer der ersten elektrischen Straßenbahn einen Namen machte. Bon seinen vierzehn Kindern sind nur die ältesten deutschschweizerischen Typs; die jüngern fühlen sich vor allem mit Genf, dem späteren Wohnort ihrer Eltern, verbunden.

Im Bezirk Westchester, weit außerhalb der Steinwüste New Yorks, bewohnt Roger mit seiner Frau, einer Bernerin, und seinen beiden Kindern ein Häuschen im Grünen. "Wir haben

lange gesucht, bis wir dieses Plätzchen fanden," sagt er und fügt leise hinzu: "Es mußte uns ein klein wenig an die Schweiz erinnern, an die Hänge meines geliebten Genfersees. Das dort unten ist zwar nur ein Golfplatz; aber bei Sonenenuntergang weiten sich Flächen und Hügel, und sekundenlang steht man in den abendlichen Rebbergen oberhalb Kolle oder Lutry ..."

"Heinweh?" wiederholte er, "ich schäme mich nicht, es zu sagen: Ich habe Heinweh. Meine Frau hat es, meine Brüder und ihre Frauen haben es. Es gibt Schweizer, die ihr Heinweh leugnen. Aber auch sie fühlen die innere Leere, die einen in diesem auf Komfort, Geldverdienen und äußeren Glanz eingestellten Lande befällt. Auch sie lieben Amerika nicht mehr als man eine Stiesmutter lieben kann. Die richtige Mutter aber ist uns allen die Schweiz."

Auf dem Gartengrill braten und brodeln saf= tige "Frankfurters", Amerikas volkstümlichste Würstchen. Eisgefühlte Getränke und Salzkon= fekt werden als Auftakt zu einem ländlichen Abendbrot in amerikanischer Ungezwungenheit herumgereicht. Im Goldgeflacker der unter= gehenden Spätsommersonne weiten sich Ebenen und hänge zur Illusion einer Genferlandschaft. Und mit einem Male brauft der sonst so sanft= mütige Roger auf. "Du kleine Gans," fährt er feine vierjährige Tochter an, die mit ihrem Brüderchen auf dem neuesten Stromlinienmodell eines elektrischen Kinderautomobils die Garten= wege unsicher macht, "wie oft habe ich dir schon gesagt, daß zu Hause Französisch oder Schwei= zerdeutsch gesprochen wird. Ich will keine un= erzogenen amerikanischen Kinder. Ihr sollt Schweizer werden und in Genf zur Schule gehen ...!"

Fred Birmann, New York

## Es braucht Charakter

Es braucht Charakter, um einem Menschen, der einen beseidigt hat, nicht auch weh zu tun. Oder auch dazu, ein Versprechen einzuhalten, das einen reut. Oder einem Menschen die Treue zu halten, der einen enttäuscht hat. Es braucht

Charafter für so viele Dinge, daß wir gar nicht alle aufzählen könnten.

Es braucht auch Charakter, um einen Schwachen in seiner Not und Hilflosigkeit nicht auszunüben, wenn die Gelegenheit dazu günstig wäre. Von der auf diese bestimmte konkrete Situation bezogenen Charakterfestigkeit oder Charakterlosigkeit soll im folgenden die Rede sein.

Buerst fragen wir, was eigentlich gemeint sei, wenn wir von Charafter sprechen. Was erwar= ten wir von einem Menschen von Charafter und welches Verhalten bezeichnen wir als charakter= 103? Charafter hat immer mit der sittlichen Haltung des Menschen zu tun. Diese kann unter Umständen einem natürlichen Triebwunsch ent= gegenstehen. Zwei Tendenzen stehen sich dann gegenüber und befämpfen sich. Wer nicht schlecht= hin dem Wunsche recht gibt, tut dies auf Grund eines sittlichen Wollens und der tiefen Ueber= zeugung, daß der Mensch nicht nur Naturwesen ist, sondern eine sittliche Bestimmung zu erfüllen hat. Wir wünschen den Sieg des sittlichen Anspruches, weil damit unser Menschenwesen zu wahrster und tiefster Sinnerfüllung gelangt. Der Sieg des Triebwunsches bedeutet Versagen des bessern Menschen. Es braucht Charakter, die Stimme des Gewissens nicht nur zu hören, son= dern ihr auch zu gehorchen. Es ist nie selbstver= ständlich, wenn das Gute siegt.

In unserm praktischen Beispiel denken wir an die schwierige Lage, in die viele Menschen durch die Wohnungsnot versetzt werden und an die Versuchung vieler, aus der Notlage der an= dern Nuten zu ziehen. Da ist zum Beispiel eine Frau, die ein Zimmer ihrer Wohnung zu ver= mieten hat. Der frühere Mieter ist ausgezogen, und nun sett sie den Preis unverschämt hinauf. Warum denn nicht? Die Gelegenheit ist ja so günstig, und man muß keine Angst haben, das Zimmer nicht vermieten zu können. Es gibt ge= nug Leute, die diesen Preis zahlen, wenn sie nur irgendwo unterkommen können. Man müßte dumm sein, wenn man die Lage nicht ausnützen würde. Und dumm sein, nein, das will man nicht.

Aber die andern, die kleinen Berdiener, diejenigen, die auch ein Zimmer suchen, aber keinen jo hohen Preis zahlen können, was geschieht mit diesen? Daran denkt man nicht oder schiebt den Gedanken schnell beiseite, wenn er aus der Tiese der Seele aufsteigen will. Nein, mit diesen andern hat man nichts zu schaffen, sie werden wohl auch etwas finden. So gerne beruhigt man sein Gewissen.

Aber trots allen Versuchen, den Egoismus zu bemänteln, müffen wir ihn ins helle Licht stellen. Indem der Großteil derjenigen Menschen, die Zimmer zu vermieten haben, die Lage zu ihren Gunften ausnüten, ihrer Gewinnsucht folgen, stoßen sie die Aermsten und Wehrlosesten tiefer in die Not, auch wenn sie es nicht sehen wollen. Da ist zum Beispiel die Waschfrau, die ihr Beim verlassen muß, weil man das alte Haus, in dem sie wohnte, abbrechen will. Wo soll sie hin? Ueberall sind die Preise zu teuer. Und wenn irgendwo der Preis nicht hindernd im Wege steht, ist das Zimmer kaum mit diesem Namen zu bezeichnen. Es ist so klein und unfreundlich. Doch was will die gute Frau machen, irgendwo muß man schließlich sein. — Dabei aber hätte gerade sie, die ohnehin auf der Schattenseite des Lebens steht, ein wenig Sonne und Gemütlich= feit, ein kleines Zu Hause, wo einem wohl werden, und wo man die Sorgen des Tages ver= gessen kann, nötig.

Der Egoismus geht über die Leiden und Schmerzen der Brüder hinweg, das alleinige Interesse gilt der Erfüllung der eigenen unersättlichen Triedwünsche. Rücksicht ist nur von dem Menschen zu erwarten, der bewußt den sittlichen Kampf um den Sieg der Liebe, Menschlichseit und Kultur auf sich nimmt. Es braucht Charafter, sich der naturhaften, egoistischen Brutalität entgegenzustellen. Nur vom charaftervollen Menschen hat der Arme Gerechtigkeit zu erwarten; auf ihm liegt die ganze Hoffnung an eine bessere, friedlichere, menschlichere Zufunft.

Dr. E. Br.